



Pfarrerin Noa Zenger & Pfarrer Niklaus Peter

Predigten zum Bachkantaten-Gottesdienst „Bereitet die Wege,
bereitet die Bahn!“ – 4. Advent, 22. Dez. 2019

Wer bist du? Wer sind wir?

¹⁹ Und dies ist die Geschichte vom Zeugnis des Johannes: Als die Juden aus Jerusalem Priester und Leviten zu ihm sandten, um ihn zu fragen: Wer bist du?, ²⁰ bekannte er und leugnete nicht; er bekannte: Ich bin nicht der Christus. ²¹ Und sie fragten ihn: Was dann? Bist du Elija? Und er sagt: Ich bin es nicht. Bist du der Prophet? Und er antwortete: Nein. ²² Da sagten sie zu ihm: Wer bist du dann? Damit wir denen eine Antwort geben können, die uns gesandt haben. Was sagst du über dich selbst? ²³ Er sagte: Ich bin die Stimme eines Rufers in der Wüste: Macht gerade den Weg des Herrn!, wie der Prophet Jesaja gesagt hat. ²⁴ Sie waren Abgesandte der Pharisäer. ²⁵ Und sie fragten ihn und sagten zu ihm: Warum taufst du denn, wenn du nicht der Christus bist, nicht Elija und nicht der Prophet? ²⁶ Johannes antwortete ihnen: Ich taufe mit Wasser. Mitten unter euch steht der, den ihr nicht kennt, ²⁷ der nach mir kommt; ich bin nicht würdig, ihm die Schuhriemen zu lösen. ²⁸ Das geschah in Betanien jenseits des Jordan, wo Johannes taufte.

Predigttext: **Johannes 1.19-28**; Lesung: **Philipperbrief Kap. 4.4-7**

I

Noa Zenger

Wer bist du?

Eine Frage, liebe Gemeinde, die uns möglicherweise zunächst banal erscheint. An dieser einfachen, aber eindringlichen Frage, die an Johannes herangetragen wurde – an dieser bin ich hängen geblieben.

Wer bist du?

Ähnlich und doch ganz anders formulierte eine Influencerin, die auf Instagram 300'000 Fans, sogenannte Followers hat, unlängst zitiert in einer Tageszeitung: „Die Frage ist, wer du sein möchtest! Lebe es!“ Sich eine Identität schaffen ist der moderne Claim - nach Idealen und Wünschen leben und sich selbst erfinden!

Johannes widersteht dieser Versuchung, sich einer idealen Identität zu bedienen und zu tun, als ob er ein Supermensch wäre. Messias sein – Gott sein: Das war und ist bis heute die eigentliche Versuchung des Menschen, auch wenn sie sich heutzutage nicht an sprechenden Schlangen und süßen Äpfeln in bunten Gärten zeigt. Johannes aber ist frei und standhaft – er sagt gleich dreimal „nein“. Er ist nicht der Heiland, nicht der wiederkehrende Elia, nicht Mose.

Wer bist du?

Seine Antwort ist schlicht: „Ich bin die Stimme eines Rufers in der Wüste: Macht gerade den Weg des Herrn!“ Auffällig ist, dass er nicht sagt „ich rufe“, vielmehr „ich bin die Stimme“, „ich bin der Ruf“. Johannes ist der Ruf in Person, er identifiziert sich ganz mit seiner Aufgabe, den Weg zu bereiten für denjenigen, der Licht in die Dunkelheit und Leben in die Dürre bringt.

II

Schauen wir noch etwas genauer hin. Was erfahren wir denn noch über Johannes? Er steht am Rande der Wüste, diesem lebensfeindlichsten Ort der Welt. Jenseits des Jordans steht er – von dort sieht er über den Fluss hinweg in die weite karge Wüste. Er flieht nicht vor ihr, schaut nicht weg, sondern hat sie im Blick.

Die Wüste, wir kennen sie! Wer heute nicht flieht vor der Wüste und nicht wegschaut, nimmt die Einsamkeit wahr, die hinter vielen Türen haust, die Eintönigkeit und Sinnlosigkeit, die vielen Menschen den Arbeitsalltag ausmacht, die Gleichgültigkeit oder Angst, die lähmt und so viele hindert, Leben zu gestalten, die Armut, die eine stille Realität ist neben lauten, glanzvollen Einkaufszentren. Es gäbe vieles aufzuzählen, wo Wüste sich zeigt in unseren Lebenswelten.

Johannes weiss, die Wüste ist da und sie ist zu gross, zu gross für Menschen, die keine Kamele sind, weil sie immer auf frisches Wasser angewiesen sind und es im Voraus nicht speichern können für alle schlechten Zeiten. Er steht am Rande der Wüste - er weiss genau, dass er die Wüste nicht abzuschaffen vermag, aber er kann den Rand zeigen, die Grenze, die auch der grössten Wüste gesetzt ist. Er kann auf das Lebenswichtige hinweisen, dafür einstehen. Er zieht die Menschen mit der Taufe an - er verteilt Wasser. Die Wüste mag noch so endlos sein – Wasser ist Gegenmittel gegen den Wüstenod, Wasser ist Mittel zum Leben. Johannes lässt die Wüste nicht wie sie ist, vielmehr wiederholt er die Worte des Propheten Jesaja: Ich bin der Ruf: Ebnet dem Herrn den Weg!

III

Liebe Gemeinde

Wie gerne würden wir den Sand zusammenwischen und forttragen, die Wüsten in blühende Gärten verwandeln können. Wir vermögen es nicht, die Welt zu heilen wie auch Johannes es nicht vermochte. Oft wohl nehmen uns unsere eigenen Wüsten und die Wüsten dieser Welt den Atem! Gerade im Advent ist es für uns Christen ein Leiden, es nicht „machen“ zu können, dass Gott kommt und die dünnen, leidvollen Orte in Oasen frischen Lebens verwandelt.

Gott und der Glaube sind unverfügbar, sagen die Theologen. Ja! Aber die Wege ebnen - das wäre in der Wüste schon viel! Eine Wüste verliert von ihrer Bedrohlichkeit und Lebensfeindlichkeit, wenn es Wege gibt, Wegweiser zur Orientierung, wenn nicht noch zusätzliche Steine auf den Weg gerollt werden, auf dem Gott uns entgegenkommt.

„Wer die Welt um sich herum zu ernst nimmt, wird verrückt!“ so drückte es der Philosoph Peter Sloterdijk letztlich in einem Interview aus. Man müsse sich distanzieren können, sonst drehe man durch. Ja, wer hinschaut und sich hineinziehen lässt in die Wüste ohne Hoffnung, ohne Gott, der wird verrückt. Doch da ist ein Magis, ein Mehr, etwas unscheinbar Grösseres!

Denn damit muss auch Johannes leben, als sie kommen und ihn forschend aushorchen: Die Wüste ist da, er kann sie nicht aufheben! Er ist kein „Superübermensch“, nicht der Messias. Aber er weiss und steht mit seiner ganzen Person dafür ein: Gott wirkt in diese Wüstenlandschaften hinein! Johannes steht ein für eine Hoffnung trotz allem. Entscheidung zur Hoffnung nenne ich es und die tut Not in unserer Zeit! Entscheidung zur Hoffnung, die da bedeutet Glaube und Vertrauen auf eine lebendige Präsenz Gottes in unserer Welt.

IV

Wer bist du?

Vielleicht ist es Johannes ergangen wie es Dietrich Bonhoeffer in seinem berühmten Gedicht beschrieben hat. „Bin ich das wirklich, was andere von mir sagen“, fragt er. „Bin ich der oder

jener? Wer bin ich? Einsames Fragen treibt mit mir Spott.“ Bonhoeffer merkt, dass er in diesem Suchen und Fragen stets um sich selbst kreist und letztlich nur Trost findet, wenn er von sich wegblickt hin auf den Anderen. So schliesst er sein Gedicht mit dem Gedanken: „Wer ich auch bin, du kennst mich, dein bin ich oh Gott!“ Erst als er sich mit all seinen Gedanken, seinem Suchen und Fragen, nicht Wissen und Zweifeln auf Gott hinwirft, findet er Ruhe. Es ist dies die Rückbesinnung, die Erinnerung an den letzten Lebensgrund. „Wer ich auch bin, du kennst mich, dein bin ich oh Gott!“

Wer bist du?

Mit Johannes auf diese Frage geschaut, ist keine Traum-, keine Idealidentität wichtig. Wir müssen uns nicht selbst erfinden. Wesentlich ist vielmehr zu wissen, woher unser Leben gegeben ist und wofür wir leben. Amen.

* * *

I

Niklaus Peter

Liebe Gemeinde

Johann Sebastian Bach hat man zurecht den „fünften Evangelisten“ genannt. Zusammen mit seinem Weimarer Hofdichter Salomon Franck stellen beide in unserer heutigen Kantate „Bereitet die Wege“ mit dem Bibeltext nicht nur Johannes den Täufer, den Wegbereiter, sondern auch die an ihn, den Täufer, gerichtete Frage ins Zentrum: *Wer bist du?*

Noa Zenger, die man vielleicht nicht gerade „sechste Evangelistin“ nennen darf, aber doch als Pfarrerin eine Stimme, die sich wie Johannes ganz identifiziert mit der Aufgabe, die Worte Christi hörbar werden zu lassen – Noa Zenger richtet die Frage: Wer bist du? auch an uns – so wie es Bachs Kantate tut: *Wer bist du, frage dein Gewissen!* –

II

Und deshalb hat Noa Zenger von unseren Lebens-Wüsten gesprochen, von unserer Sehnsucht, Wüsten in blühende Gärten zu verwandeln – aber auch von unserem Bewusstsein, dass wir daran scheitern, dass uns das alleine nicht gelingt. Wer realistisch in unsere Welt und ihre Wüstenlandschaften, in all die Gewalt, Gemeinheit, Verzweiflung hineinschaut, könnte selbst verzweifeln oder verrückt werden.

Wer aber diese Frage wie Bonhoeffer an Gott richtet – Wer bin ich? – kann sein Ungenügen, seine eigenen Wüsten, seine Fehler und seine Verfehlungen eingestehen – weil Gott uns kennt und aufrichtet, weil er uns neue Perspektiven, neuen Mut, neue Hoffnung schenkt. Und dann wird das, was als Bekenntnis eine düstere Sache sein könnte (und das Rezitativ, das wir jetzt dann gleich hören werden, handelt davon), plötzlich zu einem Bekenntnis wird, das von Hoffnung und neuer Kraft getragen ist. Genau das passiert im zweiten Teil unserer Kantate, weil sie nicht nur von Johannes und seinem Ruf in der Wüste handelt: *kehrt um, und lasst euch taufen*, sondern auch davon, dass wir alle getauft sind! –

III

Und jetzt kommt neues Licht und neues Leben, Festliches und Freude in die Kantate hinein:

*Christi Glieder, ach bedenket,
Was der Heiland euch geschenket
Durch der Taufe reines Bad!*

Das klingt etwas gar fromm und barock – aber es entspricht genau dem, was ein Adventsgottesdienst feiern sollte: Wenn Gott in diesem Menschen Jesus Christus in die Welt kommt, dann herrscht nicht nur Nacht, sondern ein helles Licht geht auf: Dann bleiben wir nicht einsam und perspektivenlos auf unseren Problemen sitzen – dann kommt Erneuerung in die Welt hinein.

Und dann bekommt die Frage: Wer bist du? Wer bin ich? eine neue Wendung – weg von meiner Ich-Zentriertheit, von meiner «Selber-Selber»-Perspektive (ein Soziologe hat das einmal «The imperial Self» genannt, ein Ich, das auf dem Thron sitzt) – hin zu einem Wir: *Wer sind wir?* Wir als Getaufte, als Gemeinde? Was ist unsere Aufgabe? So wie Bonhoeffer in seiner Frage plötzlich eine Gewissheit bekommt: Gott, du kennst uns, wir sind nicht verloren. So sollten wir diese neue Perspektive, diese gemeinsame Hoffnung, diese gemeinsamen Überzeugungen – das was unserem Leben Sinn gibt, unsere Werte – feiern.

IV

Wer sind wir? – diese Frage ist eine Frage nach unserem Glaubensbekenntnis, nach dem, was christlicher Glaube uns tatsächlich bedeutet. Denn unsere Kantate hatte doch mit den eindringlichen Worten in der Aria begonnen: *Bereitet die Wege ... im Glauben und Leben* und im Rezitativ gleich nochmals: *Ja, Mensch, dein ganzes Leben, muss von dem Glauben Zeugnis geben!* Wie gesagt, klingt ziemlich barock und fromm – aber wir sollten das ernst nehmen: Lasst uns die Frage *Wer bin ich?* – nicht zur Nabelschau machen, sondern mit dieser ernstesten Frage nach unserem gemeinsamen Bekenntnis verbinden: *Wer sind wir?* Was ist unser gemeinsames Bekenntnis, unsere gemeinsame Sicht auf wichtige Dinge, unsere gemeinsame Verantwortung? Meinungen hat jeder, Meinungen sind folgenlos – wir sind, angesichts der grossen Probleme in unsere Welt, zu sehr mit Nabelbeobachtungen beschäftigt. Erneuerung, Veränderung, Umdenken und auch Umkehr werden nur dort möglich, wo eine Gemeinschaft von Menschen Vertrauen und Glauben hat und auch wirklich etwas verändern will.

V

Haben Sie die neue, wirklich grossartige und so lebendige Inszenierung von Goethes Faust im Schauspielhaus gesehen? Die Theatermacher formulieren eine präzise Interpretation dieses megalomanen Renaissance-Intellektuellen Faust, von dem so viel in uns allen steckt. Sie sehen nämlich in diesem Doktor Faust, der zuerst absolutes Wissen will, dann in eine nihilistische Verzweiflung gerät und sich umbringen will – schliesslich umkippt in eine egoistische Lebensgier (nicht Erkenntnis, sondern „volles Leben“ will er nun: Macht, Reichtum, Sexualität, alles ohne Skrupel), sie sehen in ihm ein Abbild des heutigen Menschen und schreiben: «eine durchbefreite Gesellschaft von Radikalindividualisten, unfähig zu Gemeinschaft und Arbeit an kollektivem Sinn. Und der Teufel flüstert in die Ohren: Sei dein eigener Massstab!»

VI

Wer sind wir? – was wollen wir gemeinsam angehen, tun? Was hoffen wir, wofür wollen wir Wege bereiten und was bekennen wir? Bach, der fünfte Evangelist und sein Librettist, haben dafür zum Schluss wunderbare Musik und auch wunderbar-positive Wort-Bilder gefunden: Wir sollten als Christen nicht depressiv-jammernd mit härenen Trauergewändern in der Gegend herumschleichen, sondern neue, freudig-purpurrote und seidenweisse Gewänder anziehen. Wir werden es in der Alt-Arie nachher hören:

*Christus gab zum neuen Kleide
Roten Purpur, weiße Seide,
Diese sind der Christen Staat.*

Was für eine schöne Deutung der Kernaussagen unseres Glaubensbekenntnisses: das Rot für das vergossene Blut, die Bewährung der Menschlichkeit durch Christus in der Passion, eine unegoistische, auf Versöhnung ausgerichtete Lebenshaltung – und das Weiss für die Reinigung in der Taufe – roter Purpur, weisse Seide – *diese sind der Christen Staat*. Da sollten wir aber eben auch etwas mehr Staat machen, liebe Gemeinde! Und nun frohe Weihnachten. Amen.